Lippische Post.

(früher Sonntagspost.)

Organ der liberalen Volks- und Fortschrittspartei in Lippe.

Erscheint wöchentlich dreimal,
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit Zugabe des „Illustrirt. Sonntagsblattes". — Kostet bei den Reichs-Postanstalten, in der Expedition und bei unsern Kolporteuren in Detmold, Lage und Blomberg 1 Mk. 25 Pfg.

№ 110.
Lemgo, Sonnabend, 22. Septemb. 1883.

Anzeigen
werden mit 10 Pfg. die 4-gesp. Zeile berechnet. Für das Blatt bestimmte Anzeigen werden außer in der Expedition in Lemgo auch von den bekannten Kolporteuren in Detmold, Lage und Blomberg entgegengenommen.

Abonnements-Einladung.

Damit keine Unterbrechung in der Zusendung stattfindet, ersuchen wir unsere geehrten Post-Abonnenten, ihr Abonnement für das

4. Quartal der „Lippischen Post"

möglichst frühzeitig bei den betr. Post-Anstalten zu erneuern.

Unsere politischen Freunde fordern wir hiermit auf, auch bei diesem Quartalwechsel sich die Verbreitung der „Lippischen Post" recht angelegen sein zu lassen. — Bei ihrem wöchentlich dreimaligen Erscheinen ist die „Lippische Post" in der Lage, alles Wissenswerte in ausführlichster Weise rasch und eingehend zu berichten.

Die Gratis-Beilage der „Lippischen Post", das

„Illustrierte Sonntagsblatt",

sowie das Feuilleton selbst werden durch den Abdruck spannender Romane ꝛc. allen Anforderungen, welche man an den belletristischen Teil einer Zeitung stellt, zu genügen bestrebt sein und ist somit die „Lippische Post" für die kommenden Wintermonate bestens zu empfehlen.

Die „Lippische Post" erfreut sich im ganzen Fürstentum der weitesten Verbreitung und eignet sich daher zur wirksamen Veröffentlichung von

Inseraten,

welche pro Zeile mit 10 Pfg. berechnet werden. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Die Expedition der „Lippischen Post."

Die Rede des Kronprinzen in Wittenberg.

In einer Zeit, wo selbst auf protestantischem Gebiete soviel Gewicht auf das Dogma und den starren Buchstaben gelegt wird, wo die Reaktion, mit der Orthodoxie Hand in Hand gehend, der freien Forschung beengende Fesseln anlegt: da ist es wohlthuend, aus dem Munde unseres Kronprinzen die Worte zu vernehmen: „Vergessen wir nicht, daß das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben und in der starren Form ruht, sondern im lebendigen demütigen Streben nach Erkenntnis der christlichen Wahrheit!"

Das Haus der Hohenzollern, auf dessen Haupte die deutsche Kaiserkrone ruht, hat die Macht erkannt, welche im wahren Protestantismus liegt und dieser Erkenntnis gab der Kronprinz in seiner Rede bei Eröffnung der Lutherhalle in Wittenberg Ausdruck. Er hat dort treffliche Worte gesprochen, die in ganz Deutschland wiederhallen und in den Reihen der Protestanten beherzigt werden sollen.

Die freie Forschung ist eine Lebensbedingung des Protestantismus. Aus ihr hervorgegangen, auf sie gestützt, kann er ohne sie nicht bestehen. Dennoch haben ihn schon in seinen ersten Zeiten engherzige Diener Gottes, die am Buchstaben klebten und sich von ihren katholischen Amtsbrüdern nur in der Tracht und durch ihr musterhaftes Familienleben unterscheiden, zur Erstarrung verurteilen wollen, und ihr Geschlecht ist nicht ausgestorben, sondern hat sich fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag. Manches protestantische Konsistorium wacht so ängstlich und unerbittlich über jedes Wort der ihm untergeordneten Pfarrer, wie die Index-Kongregation in Rom über neue Bücher, und es giebt Pastoren, die an dogmatischem Eifer mit dem nächstbesten Kapuzinermönche rivalisieren, ja ihn noch übertreffen. An diese protestantischen Hirten und ihren Anhang hat der Kronprinz gedacht, als er sagte: „Vergessen wir nicht, daß das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben und in der starren Form ruht, sondern im lebendigen und demütigenden Streben nach Erkenntnis der christlichen Wahrheit." Deutlicher und schärfer konnte der Kronprinz des deutschen Reiches, zumal bei dieser Gelegenheit, sich nicht ausdrücken. Unverkennbar zielt die angeführte Stelle auf die Mucker, die „Stillen im Lande", welche den echten protestantischen Geist in sein Gegenteil verkehren und die freie Forschung verdammen.

Eine zweite Lebensbedingung des Protestantismus ist die Duldsamkeit. In hartem Kampfe hat er sich aufgerungen und oft genug grausame Verfolgung empfunden. Die Bartholomäusnacht, die Gegen-Reformation in den österreichischen Erblanden, die Austreibung der Salzburger und die Dragonnaden Ludwig's XIV. in den Cevennen hätten genügen sollen, um jeden Protestanten mit dem tiefsten Abscheu gegen alle religiöse Intoleranz zu erfüllen und ihm die Lehre einzuprägen, daß es seine heilige Pflicht sei, im Gegensatze zu römischer Ketzerjagd, zumal in unseren aufgeklärten Zeiten, Milde und Duldung zu üben. Dennoch vergessen selbst Berliner Hofprediger zuweilen diese Wahrheit und gefallen sich in wüster Hetze gegen Andersgläubige. Den Stöcker und Genossen gilt das mahnende Wort des deutschen Kronprinzen, für Gewissensfreiheit und Duldung einzutreten, die mit dem evangelischen Bekenntnisse unzertrennlich verbunden seien. Wie er sich von den orthodoxen Fanatikern lossagt, so weist er auch die antisemitische Bewegung, der er schon mehrmals seinen herben Tadel ausgesprochen, entschieden von sich.

Nach beiden Seiten hin ist die Wittenberger Rede des deutschen Kronprinzen eine erfreuliche Kundgebung. Sie zeigt neuerdings, daß der Sprosse des Hauses Hohenzollern, welcher dereinst die Geschicke des gewaltigen deutschen Reiches lenken wird, offenen und milden Sinn, die besten Gaben für einen Regenten, besitzt. Sie verrät, wie er die Sendung des protestantischen deutschen Kaisertums auffaßt, wie er seines hohen Amtes walten wird, wenn ihn das Schicksal dazu beruft. Es ist kein Kleines, aus dem Munde des künftigen Monarchen des mächtigsten Staates in Europa die Anerkennung der freien Forschung und religiösen Duldung zu vernehmen, zu hören, wie er Finsterlingen und Fanatikern absagt. Das war das rechte Wort zur Feier Martin Luther's, zum Ehrengedächtnisse der Reformation.

Politische Uebersicht.

Das **Bündnis Deutschland, Oesterreich und Italien**, dem nun auch wohl noch Spanien beitreten wird, der Einfluß desselben auf die Erhaltung des europäischen Friedens, und schließlich die hiermit im Zusammenhange stehende Entrevue unseres Kaisers mit dem Kaiser von Rußland, das ist es, was zur Zeit das Tagesgespräch in der Politik und somit in den Zeitungen bildet. So schreibt die „St. James-Gazette" unter andern: „Es ist keine Uebertreibung, zu sagen, daß der Einfluß des Fürsten Bis-

Unter der Erde.

Eine Erzählung aus dem australischen Goldgräberleben.

Von **Gustav Lössel.**

(Fortsetzung.)

Ich weiß nicht wie lange das noch gewährt haben, ob nicht einer schließlich doch tot auf dem Platze geblieben sein würde. Ich sah nur die Polizei heransprengen und wußte nun mein Claim, wenn ich ihn nicht vor der Ankunft derselben wieder im Besitz hatte, erst wirklich gefährdet. Ich raffte mich also auf, packte den über die unwillkommene Intervention hönisch grinsenden Dogstone mit übermenschlicher Kraft, hob ihn mit beiden Armen bis über meinen Kopf empor und schleuderte ihn mit einer solchen Gewalt jenseits meines Claims zur Erde, daß ihm sämtliche Rippen im Leibe krachten und er bewußtlos liegen blieb. „Ihr habt gesehen", rief ich den Umstehenden zu, „daß ich mich nur meiner Haut erwehrte; soviel thut jeder schließlich; sagt, der Mann sei in einen der alten Schachte gefallen und von euch herausgeholt worden!"

Damit verschwand ich in meiner Einfahrt. Ich hörte gleich darauf den donnernden Aufschlag der Hufe und ein Gewirr von vielen Stimmen, hütete mich aber wohl, wegen der leidigen Claim-Affäre noch einmal aufzusteigen. Vielleicht hätte mich der Neid Einzelner doch noch verraten, wenn nicht, wie ich schon anfangs erwähnte, eine allgemeine Bewegung gegen die Regierungsmaßregeln in Fluß gewesen und der Haupthaß zur Zeit sich auf die Blauröcke gerichtet hätte. Einem Trooper (berittener Polizist) etwas verraten, ihm einen Dienst erweisen, hieß soviel als am nächsten Baume baumeln; dazu hatte keiner Lust und so ließ man mich ungestört im Besitz. Im Gegenteil, man hatte meine „höllische Kraft", wie man es nannte, so voll erkannt, daß sich niemand mehr meinem Claim näherte und ich bald ganz einsam und allein war.

Wer war glücklicher als ich! Von Harry Dogstone hörte und sah ich nichts mehr. Es hieß, er habe die Diggings verlassen. Ich sollte bald eines anderen belehrt werden und meine Isolierungstheorie bedauern.

Zwischen Mary und mir war wegen des lebensgefährlichen Zweikampfes um den Claim eine gewisse Spannung eingetreten, da sie nicht wußte, daß fast all mein bischen Reichtum dort geborgen gewesen. Ein Digger ist mit solchen Mitteilungen immer zurückhaltend; ein Lufthauch könnte sie ja einem minder vertrauenswürdigen Lauscher zuführen und dergleichen. Ich hatte etwas anderes, Lob und Anerkennung, von ihr erwartet, ich kannte eben die Weiber nicht und konnte mir ihr lautwerdendes Mitleid für den mißhandelten Harry Dogstone nicht anders zurechtlegen, als daß sie ihm, wie so ein rechtes kokettes Ding, ihre Neigung wieder zugewandt habe.

Ich sagte ihr das, und als sie lachend meinte, das könne wohl sein, nahm ich es ernst und verließ die mir reuig Folgende, indem ich ihre zur Versöhnung gebotene Hand zurückstieß und sagte, daß ich gewißlich heute noch die Diggins verlassen werde. So gräbt sich mit einem einzigen unbedachten Worte der Mensch oft sein eigenes Grab, das Grab seiner Ruhe, seines Glückes, seiner Liebe, warum nicht auch seines Lebens. Ich dachte natürlich nicht an Fortgehen und freute mich schon heimlich auf die am Abend zu gewärtigende Versöhnung, deren ich mich um so versicherter halten durfte, als ich bei einem Rückblick Mary weinend sich dem Hause zuwenden sah. Ich wollte sie rufen, umkehren, aber — mein Verhängnis trieb mich fort, fort zu ewigem Scheiden, mein Verderben!

Als ich auf meinen Claim ankam, befand ich mich in einer gewissen Aufregung, mein Unrecht lastete drückend auf mir. Zudem beschlich mich plötzlich eine unerklärliche Angst, eine Ahnung wie von drohendem Unheil. Ich suchte dies natürlich auf meinen seelischen Zustand zurückzuführen, konnte mich aber doch nicht enthalten, beim Einfahren noch einen Blick umherzuwerfen, und da schien es mir, als wenn eine menschliche Gestalt sich eben hinter ein dichtes Gebüsch zurückgezogen. Ich lief dorthin, aber es war niemand zu sehen. Natürlich, eine Täuschung, dachte ich.

Ich fuhr nun ein. Mein erster Gang war nach meinen Schätzen. Sie waren noch vollzählig beisammen und lagen so, wie ich sie gelassen. Ich betrachtete sie lange und mit Wohlgefallen. Ich hatte vor, sie noch heute abend mit nach Haus zu nehmen und mir endlich den ersehnten Hausstand zu gründen, Mary als Gattin darin einzuführen. Ich wäre mir sonst wie ein geiziger Filz vorgekommen, der über Schätzen brütet. Geiz war mir fremd, und wenn ich meine Ruggets (Goldklumpen) nicht in der Bank deponiert hatte, so geschah es lediglich wegen der unruhigen Zeiten, in denen wir lebten. Man munkelte schon damals von einer großen Revolution der Diggers, und einige besonders schlechte Subjekte sprachen auch von der Plünderung der Banken. Wenn ich nun aber mein Gold in Grundbesitz anlegte und der Revolution, wie so Viele, nur als Zuschauer beiwohnte, sie schweigend billigte, so hätte es schlimm hergehen müssen, wenn ich in meinem Besitz nicht verblieben wäre.

marck auf die europäischen Angelegenheiten noch nie zuvor ein so großer und wohlthätiger war, wie jetzt. Derselbe Mann, der früher mit solcher Kühnheit Kriege begann und den Kaiser der Franzosen vor die Alternative stellte, eine dynastische Niederlage zu erleiden oder Deutschland den Fehdehandschuh hinzuwerfen, derselbe Mann ist nun zu dem sorgsamsten und geschicktesten Hüter des europäischen Friedens geworden. Sein ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, zu erhalten was er geschaffen, und in diesem Sinne hat er von seinem Landsitze in Varzin aus Europa regiert und dessen Geschicke geleitet. Alle Mächte, denen es mit der Erhaltung des status quo der Ländergrenzen des europäischen Festlandes Ernst ist, haben sich um Deutschland geschaart und der Reichskanzler hat damit nicht nur einen „diplomatischen Zollverein", sondern auch ein neues europäisches Gleichgewicht geschaffen. Wir können uns aber versichert halten, daß es keine eingebildeten Gefahren sind, gegen welche er ankämpft. Deutschland hat jetzt vielleicht von Frankreich nichts zu fürchten, die Friedensversicherungen Rußlands können ja auch aufrichtig gemeint sein, allein die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel mahnen zur Vorsicht. Fürst Bismarck hat jetzt Serbien und Rumänien, ebenso wie früher Italien an den deutsch-österreichischen Bund gefesselt; er hat Spanien und Portugal zum Freunde und die Art und Weise, in welcher „diese Pilgerfahrten der neugebackenen Könige" in Frankreich besprochen und in Petersburg betrachtet werden, zeigt, daß Deutschland den richtigen Weg eingeschlagen hat, um die unruhigen Elemente Europas zum Frieden zu zwingen."

— Nach einer dem Vorsitzenden des 15. Bezirks des deutschen Kriegerbundes, Winckler in Glauchau, zugegangenen offiziellen Mitteilung hat der regierende **Herzog von Meiningen** dem deutschen Kriegerbunde das Schloß Römhild bei Meiningen zur Errichtung eines deutschen Kriegerwaisenhauses zur Verfügung gestellt. Hierzu bemerken wir noch, daß der deutsche Kriegerbund durch freiwillige Spenden bereits einen Fonds von nahezu 100 000 Mark zur Gründung eines so wohlthätig wirkenden nationalen Institutes angesammelt hat.

— Ueber den **Besuch des Czarenpaares** auf deutschem Boden wird aus Petersburg geschrieben: „Von der Marinekreisen nahestehender Seite geht mir soeben eine Nachricht zu, die ich bei ihrem großen Interesse auf dem telegraphischen Wege übermitteln würde, wenn dies überhaupt von hier aus anginge. Darnach würden Ihre Majestäten Czar Alexander III. und seiner Gemahlin Feodorowna am 21. September russischen Stiles (3. Oktober), von mehreren der kaiserlichen Yacht „Derschawa" folgenden Schiffen der russischen Flotte begleitet, auf der Rhede vor Swinemünde eintreffen, um Sr. Majestät dem deutschen Kaiser in Stettin einen auf zwei Tage berechneten Besuch abzustatten. Der Kaiserliche Großoheim des Czaren würde von Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin Victoria, welcher die Vertretung Ihrer Majestät der durch körperliches Leiden behinderten Kaiserin Augusta obläge, bei dieser Familien-Zusammenkunft begleitet sein. Teile der deutschen Flotte würden bereits am 20. September in der pommerschen Bucht vor Anker gehen. Bei dem Meinungsaustausche in Betreff dieses Besuches seien neben den persönlichen Wünschen des gekrönten Czaren die Ansichten nicht nur des Großfürsten Wladimir und des Ministers für die auswärtigen Angelegenheiten, sondern auch, wie man sage, noch die des Grafen Tolstoi und eines anderen kaiserlichen Ratgebers, auch wegen der inneren russischen Politik, ausschlaggebend gewesen."

— **Fürst Bismarck** beabsichtigt, am Sonnabend, den 22. d. M. Gastein zu verlassen. Der Reichskanzler, dem der Aufenthalt im Gebirge gut bekommen ist, wird sich über München, Eisenach und Hannover zunächst nach Friedrichsruh begeben.

— Infolge des Briefes des **Abg. Berger** hat der Kommandant von Koblenz die strengste Untersuchung über die Mißhandlung eines Soldaten durch einen Unteroffizier angeordnet.

— Im früheren Wahlkreise Bennigsens wird die **Stichwahl** zwischen Hottendorf (nationalliberal) und Cronemeyer (Fortschritt) am 27. September stattfinden.

— Ueber den Stand der **kroatischen Erhebung** lauten die Meldungen sehr widersprechend und lückenhaft. Nach einer regierungsseitig verbreiteten Darstellung wäre der Geist der Unbotmäßigkeit bereits gebannt und die Wiederherstellung der Ordnung gesichert. Dem widersprechen aber anderweite Meldungen, welche versichern, daß der südliche Teil von Kroatien sich in vollständiger Anarchie befinde. In dem Orte Glina sollen die Aufständischen sogar die Schulen und die Kirchen beraubt und zerstört haben und überhaupt vandalisch wirtschaften. Von anderen Punkten werden Zusammenstöße des rebellischen Landvolks mit den Sicherheitsorganen gemeldet. Auch hört man, daß es bereits jenseits der kroatisch-bosnischen Grenze zu Scharmützeln gekommen ist, die den Tod und schwere Verwundungen einer Anzahl von Aufrührern zur Folge hatten.

— Die Verhandlungen wegen **Tonkin**, die zwischen dem Ministerpräsidenten Ferry und dem chinesischen Gesandten Tseng geführt werden, scheinen durch den Einfluß Englands im friedlichen Sinne zu verlaufen. Es wird wohl ein Ausgleich gefunden werden, wenn auch ohne die „schwarze Flagge", die selbständig gegen Frankreich kämpft und sich blutwenig um das kümmert, was man in Paris auf dem Papiere abmacht.

Lemgo. (**Militärisches**) Bei den diesjährigen Herbst-Kontrol-Versammlungen treten diejenigen Mannschaften des Jahrgangs 1871, welche in der Zeit vom 1. April bis Ende September eingetreten waren, sowie die Vierjährig-Freiwilligen der Kavallerie des Jahrgangs 1873, welche vom 1. April bis 30. September in den aktiven Dienst getreten waren, zum Landsturm über.

— Großes Aufsehen erregt, wie die „O. Z." schreibt, die Meldung, daß die renomierte Orgelfabrik der Firma Th. Furtwängler & Söhne in Elze, deren Systeme auch in unserm Lipperlande bekannt sind, ihre **Zahlungen eingestellt habe.** Jedermann glaubte, daß die Firma mit großem Vorteil arbeitete und große Aktivkapitalien besitze. Kaum 14 Tage nach dem Tode eines Mitgliedes der Firma tritt bereits der Zusammenbruch ein. Man spricht davon, daß die Passiva über 200,000 Mark betragen sollen. Uebrigens wird das Konkursverfahren nach der amtlichen Kundgebung in den Richtungen geleitet: 1) über das Vermögen des Orgelbauers Pius Furtwängler, 2) über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Ph. Furtwängler u. Söhne und 3) über das Vermögen der Erben des verstorbenen Orgelbauers W. Furtwängler.

Detmold, 20. September. Der vielfach besprochene **Majestätsbeleidigungsprozeß** gegen die Räterin Emilie Limberg und den Rechtsanwalt Oskar Asemissen, beide in Detmold, ist in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Königlich Preußischen Landgerichts zu Paderborn verhandelt und endete mit kostenloser Freisprechung der Angeklagten. Die Sitzung begann gegen 9½ Uhr. Es waren erschienen, außer den Angeklagten, die beiden Verteidiger, nämlich für die Limberg der Herr Rechtsanwalt Everken aus Paderborn und für den Angeklagten Asemissen der Herr Rechtsanwalt Munckel aus Berlin, sowie 14 Zeugen. Ein ausführlicher Bericht dieser Sache folgt in nächster Nummer.

Lage. Die 5. **diesjährige General-Versammlung des lipp. landw. Hauptvereins** wurde am 20. d. M. im Deutschen Hause hierselbst abgehalten.

Auf der Tagesordnung stand: 1) Wahl eines Deputierten zum Verein zur Beförderung der Viehzucht insbesondere der Pferdezucht; 2) Schreiben des deutschen Landwirtschaftsrates wegen Hagelversicherung; 3) Ausstellung landw. Maschinen und Geräte in Lage.

Da Herr Delius als Deputierter des Vereins zur Beförderung der Viehzucht insbesondere der Pferdezucht sein Amt niedergelegt hatte, so war ein neuer Deputierter zu wählen, als solcher wurde Herr Schütze vorgeschlagen und per Aklamation gewählt.

Ein Schreiben des Deutschen Landwirtschaftsrats wegen Errichtung einer Reichs-Hagel-Versicherung mit Beitrittszwang wurde vom Vorsitzenden verlesen, derselbe läßt alsdann abstimmen, ob es wünschenswert sei, der Sache näher zu treten, da dieses bejahet wurde, so wurde auch die vom Vorstande vorgeschlagene Kommission, bestehend aus 5 Mitgliedern gewählt, welcher diese Angelegenheit übergeben wurde.

Der Lokalverein für die Aemter Brake, Schötmar ꝛc. hatte für sich eine Ausstellung, verbunden mit Probepflügen bei Hünderser beschlossen, da nun aber der Bau der Rübenzuckerfabrik bevorsteht, so war von mehreren Mitgliedern des Hauptvereins der Wunsch ausgesprochen, zugleich eine Ausstellung von Geräten zum Zuckerrübenbau erforderlich, mit der Ausstellung des Lokalvereins zu verbinden. Man einigte sich mit genanntem Verein dahin, daß der anfänglich gewählte Platz Hünderser mit Lage vertauscht würde, daß aber die Konkurrenz der Lippischen Fabrikate von den auswärtigen zu trennen sei, daß erstere jedoch mit letzteren konkurrieren können. — Für Prämiirung der verschiedenen Pflüge, der Transportwagen für Zuckerrüben und sonstigen Geräte sollen 500 Mark und außerdem Diplome ausgesetzt werden.

Zum Ausstellungskomite wurden gewählt die Herren: Avenhaus, Süttemeier, Körner, Mendorf, v. Borries, Tenge, Herm. Meyer, Lindemann, Griemert, Bürsten-Biemsen, R. Bürten-Detmold, Merckel jun., Ernsting, Brand, Kuhlmann.

Als Tage der Ausstellung wurden Mittwoch und Donnerstag, 17. und 18. October d. J. festgesetzt.

Kohlstädt Die Arminiusbrauerei hierselbst, die für ihre Wirte bei Herrn Gastwirt Otto in Paderborn versuchsweise einen **Bierdruckapparat** mittels flüssiger Kohlensäure aufgestellt, berichtet hierüber nach dem „Westf. Volksbl." sehr günstig. Das Bier hat, nachdem von dem Fasse 6 bis 8 Tage gezapft, nicht im Geringsten an Wohlgeschmack und Güte verloren. Dieser neue Apparat hat besonders für die kleinen Wirte eine große Zukunft, indem ihnen das Bier nicht dem Verderben ausgesetzt ist und sie von großen Gebinden wochenlang schenken können. Die Kosten belaufen sich kaum höher, wie die eines Luftapparates, und der Verbrauch der Kohlensäure, der etwa ½ Pfg. pro Liter beträgt, ist mit den Vorteilen reichlich bezahlt.

Pyrmont, 16 Sept. Die **freiwilligen Feuerwehren** der Städte Hildesheim, Hameln, Steinheim und Blomberg trafen heute Nachmittag auf Einladung der hiesigen Wehr zu einem Rendezvous hier ein. Die Hildesheimer und Hamelenser hatten ihre eigenen Kapellen mitgebracht und so rückten die Mannschaften mit klingendem Spiel in die Stadt. Nachdem die über 300 Wehrmänner — die Hildesheimer waren allein über 100 Mann — sich gegenseitig begrüßt und einigermaßen erfrischt hatten, führten die hiesigen Mannschaften ihren Kameraden eine Reihe wohlgelungener Uebungen am Steigerturme vor. Der Hauptmann der Hamelnschen Wehr, Herr Lampe, sprach Ihnen hierüber namens der sämtlichen Kameraden seinen Beifall aus, lobte, auf den neuerbauten Steigerturm und die trefflichen Geräte hinweisend, die Opferwilligkeit der städtischen und fürstlichen Behörden, empfahl aber auch der Bürgerschaft ihre junge Feuerwehr zu nachdrücklichster Unterstützung, die auch im Interesse der Kurgäste geboten sei, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf die genannten Behörden und die ganze Stadt Pyrmont. (H. K.)

Bielefeld. Auf dem Kesselbrink wurde auf Veranlassung des landwirtschaftlichen Vereins eine Probe mit der von Dr. v. Schlippe-Moskau erfundenen **Löschpatrone** gemacht. Mit ihrer Lösung war die Spritze der Gadderbaumer Feuerwehr gefüllt, welche damit den entzündeten Holzstoß angriff. Wir wollen dem sachverständigen Gutachten über den Ausfall nicht vorgreifen, konstatieren aber, daß das gewählte Angriffsobjekt zu klein und der Brand zu wenig entwickelt erschien, um ein entgültiges Urteil übe

---

Ich sollte nun erwähnen, daß ich meine Schätze in einer Wand verborgen hatte, welche unmittelbar aus einem Erdsturz, Abgrund oder dergleichen hervorragte, und daß ich zu demselben nur gelangen konnte, indem ich über jenen finsteren Spalt ein Brett legte, welches ich jedesmal vor meinem Aufstieg sicher verbarg. Die früheren Digger hatten zu jeder Seite jenes Absturzes ein Brettchen angebracht, welches weiß auf schwarzem Grunde die beiden Worte „Vorsicht! Bodenlos!" trug. Ich hatte auch gar keine Lust, die gähnende Tiefe näher zu erforschen, blickte nicht einmal hinab, wenn ich, wie eben jetzt, darüber hinging.

Im Begriff, mein Brett zurückzuziehen und zu demselben hinabgebeugt, erhielt ich von rückwärts einen Stoß, der mich kopfüber in die Tiefe stürzte. Ich hatte niemand gesehen, war ganz ahnungslos; aber das teuflische, hier unten tausendfach nachhallende Lachen meines feigen Angreifers sagte mir, daß Harry Dogstone mich da zum Teufel geschickt hatte, wie man sagt. Ich stürzte und stürzte furchtbar schnell und fast schwanden mir die Sinne."

Der Alte hielt inne und trocknete den Schweiß von seiner Stirn, der, wohl von der Anstrengung, in dicken Tropfen hervorgebrochen war.

Der Alte murmelte etwas wie einen Fluch zwischen den Zähnen, that einen tiefen Zug, schnalzte mit der Zunge und fuhr dann fort:

„Im Fallen schlug ich plötzlich auf etwas auf. Es war eine weit vorspringende Felskannte, die ich mit der ganzen Angst des Todes und übermenschlicher Kraft umklammerte. So hing ich nun über dem als bodenlos bezeichneten Abgrunde, Nacht um mich her, und in meinem Herzen Furcht, Wut, Rachedurst und — Verzweiflung. Ach! Die Verzweiflung, Sir, daß ist das Schlimmste; so lange sie einem noch fern bleibt, hat man Hoffnung und so lange man hofft, lebt man. Ich hatte also aufgehört zu leben, wie ein Mensch zu leben; ich war nur noch ein atmendes Etwas, das, wie die zertretene Blume, sich noch einmal aufrichtete, um dann zu verwelken. Zertreten war mein Leben, mein Lieben, meine Zukunft, und ich ausgelöscht auf immer aus dem Gedächtnis der Tausende, die mich da oben gekannt hatten.

Die Leute kamen und gingen damals hier auf den Diggings, ungefragt woher, ungefragt wohin; sie waren eben da und waren wieder fort. Ein beliebiger Name genügte, wie man einen Haufen Pakete nummeriert, um jedes einzelne wieder herausfinden zu können. Viele waren Aristokraten, die sich Brown oder Williams nannten, viele entlaufene Sträflinge, Galeerensklaven die sich mit einer der vielen bekannten Adelsfamilien daheim in Alt-England liierten. Ich würde nun eben an der Oberwelt auch nur als fortgegangen gelten, vor Mary aber als Schurke und Betrüger dastehen; und das, Sir, das ließ mich nicht ruhig sterben. Aber die heftigste Gemütsbewegung, die höchste Anspannung aller geistigen Kräfte unterliegt schließlich physischen Gesetzen und so konnte auch ich mit diesem Wurm am Herzen die zunehmende Ermattung meiner Kräfte nicht mehr aufhalten.

(Fortsetzung folgt.)

den Wert des Verfahrens zu ermöglichen. Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins, darunter der Vorsitzende, Herr Landrat von Ditfurth, wohnten der Probe bei. Das Schauspiel hatte eine große Menschenmenge versammelt. (B. Ztg.)

Der Einfluß der liberalen Gesetzgebung auf den ärztlichen Beruf.

Vortrag, gehalten im Bildungsverein in Lemgo von Dr. med. Theopold.

Vor Einführung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit waren die Aerzte Staatsbeamte. Der Staat schrieb ihnen nicht allein den Bildungsgang vor, sondern wies den sogenannten Gesundheitsbeamten ihren Wirkungskreis an, welchen sie nur mit Bewilligung desselben verlassen und nur mit Bewilligung desselben gegen einen anderen vertauschen durften. Nur in Amerika bildete der ärztliche Beruf ein ganz freies Gewerbe, übrigens bestanden in allen zivilisierten Staaten, England ausgenommen, gesetzliche Bestimmungen, welche den Aerzten zum teil mit Androhung hoher Strafen geboten, jedem Kranken, welcher ihre Hülfe begehrte, ungesäumt dieselbe angedeihen zu lassen.

In Deutschland hatte jeder einzelne Staat seine eigene Medizinalordnung, indes enthielten dieselben im Wesentlichen gleich rigorose Vorschriften, betreffend die Qualification, Anstellung und das Benehmen dessen, welcher die Heilung des kranken Menschen zu seinem Berufe erkoren hatte. Es entbehrt des Interesses und würde zu einer durch Citate lästigen Breite führen, wollten wir jede kleine Abweichung berücksichtigen. Wir beschränken uns darauf, die bezüglichen Gesetze des größten deutschen Staats, Preußens und unseres engeren Vaterlandes, des Fürstentums Lippe, der folgenden Betrachtung zu Grunde zu legen.

Die bezüglichen Gesetze lauten:

1) In Preußen.

Verfügung königl. Regierung vom 10. April 1821:

No. 3. Ueberall, wo ein besoldeter Armenarzt nicht existiert, liegt es in dem Berufe, sowie dem Doktoreide des Arztes, dem Kranken, der seine Hülfe anruft, dieselbe ohne Anstand zu gewähren, 2c.

Preußisches Strafgesetzbuch § 200:

Medizinalpersonen, welche in Fällen dringender Gefahr ihre Hülfe verweigern, sollen mit Geldbuße von 20 bis zu 500 Thlr. bestraft werden.

2) In Lippe.

Lippische Medizinalordnung Abschnitt II:

§ 2. Die Pflicht der Menschlichkeit und das öffentliche Zutrauen verbindet jeden Arzt, daß er allen Kranken, die ihn darum ersuchen, seinen Beistand und Rat getreu und ohne allen nachteiligen Aufschub erteile, immer, Tag und Nacht 2c.

§ 3. Jeder Arzt ist durch seinen Eid verpflichtet, alle seine Kranken nach seinem äußersten Vermögen und reiflicher Ueberlegung mit der emsigsten Anwendung aller seiner ärztlichen Kenntnisse zu besorgen 2c.

Lippisches Kriminalgesetzbuch § 287 VI. Pflichtwidriges Verhalten der Gesundheitsbeamten:

Wenn ein Gesundheitsbeamter die Hülfe der Kunst oder die Abgabe von Arzneimitteln verweigert u.d damit jemand an seiner Gesundheit Schaden verursacht, so ist er im Falle einer erheblichen Beschädigung oder bei einem Rückfalle mit Dienstentsetzung sonst mit Gefängnis von sechs Monaten oder verhältnismäßiger Geldstrafe zu belegen.

Man sieht, die beiden Staaten ließen es an drohenden Verordnungen und scharfen Gesetzen nicht fehlen. Wenn der junge Arzt sich durch Schulen und schwierige Studien, durch naturwissenschaftliches Doktor- und Staatsexamen vorschriftsmäßig hindurch gerungen hatte, erwartete ihn ein Panzer von Pflichten, wohlgeeignet, seine Brust zusammen zu schnüren. Für den allein stehenden, nicht durch Konkurrenz erleichterten, übrigens pflichtgetreuen Jünger Aeskulaps gab es manchen harten Monat im Jahre, wenn Krankheiten sich häuften und die Kranken keinen Anstand nahmen, seine Kräfte bis zur Erschöpfung voll und ganz auszunutzen. Wer ein Menschenalter treu seinem aufopfernden Berufe gedient hatte, konnte nicht, wie jeder andere Staatsbürger, das Recht beanspruchen, sich seinen Verhältnissen entsprechend, behaglicher einzurichten, ein Sklav des Publikums. Dienstentsetzung, Geldstrafen und Gefängnis standen als drohende gewitterschwangere Wolke über dem Haupte dessen, welchem nach Ruhe gelüstete. Die Launen des Reichen waren ihm gleichwohl Gebote, wie Aengste und Nöte des Armen, und was war die Gegenleistung des Staates für diese dem Gemeinwohl gebrachten Opfer? Sorgte er etwa für ein reichliches Auskommen? Ganz und gar nicht. Der Arzt war dem Staate ein Beamter nach seinen Pflichten, ein Gewerbetreibender nach seinem Berufe. Ob ihn Nahrungssorgen quälten, ob er im Dienste der Humanität Gesundheit oder Arbeitskraft einbüßte, der Staat hatte kein Interesse für seine oder der Seinen Not. „Arzt hilf dir selber," klang es ironisch zwischen den Zeilen der Verordnungen, Gesetze und der durch die Verhältnisse allein regulierten Taxe. Hier ist Wasser, schwimm, hol uns die Fische aus dem Teiche, oder versinke, wenn deine Kräfte erlahmen. Doch nein, es gab eine Gegenleistung der ärztlichen Zwangspflicht, das Zwangsvertrauen des Publikums, in Lippe unbeschränkt, da es keinem Laien gestattet war, irgend eine Krankheit zu behandeln, einiger Maßen eingeengt in Preußen, wo nur das gewerbsmäßige Kurieren, das Behandeln von Kranken gegen Entgeld verboten war. Also ein Behandlungsmonopol, eine Art Arbeitsgarantie, gestützt durch eine Anzahl gesetzlicher Bestimmungen gegen Pfuscherei, durch welche indes nie etwas erhebliches erreicht wurde. Das Publikum pfuschte und ließ sich von Pfuschern behandeln. Niemand sah etwas ungehöriges darin. Die zur Aufsicht eingesetzten Beamten, Landräte, Distriktsärzte, Physiker ließen die Leute gewähren, nachdem sie eingesehen, daß nichts erzielt wurde. Der Staat selbst verpfuschte seine eigenen Gesetze, indem er einzelnen hervorragenden Quacksalbern, welche sich durch langjährige Uebertretungen eine gewisse Routine erworben hatten, das Behandeln von Krankheiten gestattete.

Wenngleich die Sorge für das Gemeinwohl beides, die Zwangspflicht der Aerzte und die Gesetze gegen Kurpfuscherei diktirt hatte, so lastete doch ebenso auf beiden der Vorwurf der Inhumanität. Ein Staat, der jedem die Freiheit ließ nach seiner Façon selig zu werden, konnte unmöglich auf die Dauer Vorschriften dulden, wonach es dem Bürger nur gestattet sein sollte, auf eine Weise zu genesen oder zu sterben. Die Stellung des Heilkünstlers in der Gesellschaft hängt ab von dem, was er ist oder sch int, d. h. was er gilt; er steigt und fällt mit dem Vertrauen, welches ihm das Publikum entgegenbringt. Das sind rein persönliche Dinge, welche der Staat niemals in seiner Gewalt hat. Wie nun, wenn für einen bestimmten Bezirk ein Arzt bestellt war und das Publikum ihn auf Herz und Nieren prüfte und fand, daß es inwendig öde und leer war, so gab das höchst unerquickliche Zustände; man hatte kein Vertrauen, wandte sich an benachbarte Aerzte, hatte dadurch hohe Ausgaben und der Arzt, der schwer gekränkte, konnte trotz des Monopols Hunger leiden. Die theoretische Ausbildung konnte der Staat überwachen, die praktische Befähigung lag bislang nicht in seiner Hand. Angenommen, der Arzt sei mit den Erfahrungen der Chirurgie in Konflikt gewesen und ein raffinierter Laie des Bezirks habe mit Geschick sich daran gemacht, Wunden zu verbinden, Glieder einzurichten u. s. w., wer möchte es einem Menschen verargen, den gewandteren Laien dem ungeschickten Arzte vorzuziehen. Es war ein ungleicher Kampf des Staates gegen das natürliche Recht des Menschen, seine Hülfe zu suchen und zu nehmen, wo immer er sie fand oder zu finden glaubte.

Bedenkt man nun, daß auch den Aerzten der Zwang unbequem und inhuman erschien, da man ihnen das Recht vorenthielt, worüber jeder andere gewöhnliche Staatsbürger verfügte, das Recht, sich nach seinen Kräften den Wirkungskreis zu wählen und nach seinen Verhältnissen die Behaglichkeit des Lebens zu gönnen; bedenkt man, daß die bezüglichen Gesetze nur von den ehrlichen und pflichtgetreuen Aerzten berücksichtigt wurden, also nur von Leuten, für welche sie gänzlich überflüssig waren, bedenkt man ferner, daß für den Heilkünstler anderen Schlages nichts leichter war, als eine Entschuldigung zu finden, weshalb er seine Hülfe in unwillkommenen Fällen oder Stunden versagte: er war nicht zu Hause, war spät heimgekehrt, ermüdet oder unpäßlich oder hatte einen anderen Kranken zu besuchen versprochen und dergl., das Gegenteil war schwer zu beweisen, so kann man sich kaum darüber wundern, daß die gesetzgebenden Fak- ren des norddeutschen Reichstages bei Beratung des Gewerbegesetzes in der dritten ordentlichen Sitzung im Jahre 1869 alles über den Haufen warfen. Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Kurierfreiheit wurde proklamiert. Der Arzt war frei und atmete frei, die Sklavenketten waren gefallen, er konnte seine Existenz suchen, wo er glaubte, daß er sie finde, dem Publikum stand es frei, gesund zu werden, wo und wie es ihm beliebte.

Die oberste sachverständige Behörde in Preußen, die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen, hatte sich zwar gutachtlich für Beibehaltung der Gesetze gegen Kurpfuscherei erklärt; Delbrück und von Mühler hatten gestützt durch die in diesem Gutachten aufgeführten Gründe gewarnt, indes waren die bedeutendsten Koryphäen der medizinischen Wissenschaft, Virchow, Gräfe, Langenbek 2c., die Aerzte Berlins auf Seite der liberalen Parteien. Die Keulenschläge der gehaltvollen wohlerwogenen, rhetorisch glänzenden Rede Loewe's schmetterten die Gegner nieder. Die Gesetze gegen Pfuscherei fielen und mit ihnen consequenter Weise die Zwangspflicht der Aerzte.

Hier einige Citate aus den Reden im Reichstage 16. April 1869:

Dr. Wigard: Meines Erachtens beschränkt sich die Aufgabe des Staates in dieser Beziehung nur darauf, dafür Sorge zu tragen, daß wissenschaftliche Anstalten vorhanden sind, in denen sich Aerzte ausreichend und umfänglich bilden können. Wie aber überall, so sollte es dem Einzelnen vollständig frei stehen, an denjenigen sich zu wenden, und von dem sich behandeln zu lassen, zu dem er das meiste Vertrauen hat, mag dieser ein promovierter Arzt sein oder nicht.

Dr. Löwe: Meine Herren, diese Gesetze gegen Medizinalpfuscherei sind also für unser Volk nicht nur unwirksam, wie ich Ihnen gesagt habe, weil sie den Schutz nicht gewähren, den sie gewähren wollen, sie sind auch nicht allein überflüssig, weil sie Privilegien gewähren, die glücklicher Weise jetzt zurückgewiesen werden von denen, die sie besitzen, sie sind auch unwürdig für die Bildungsstufe und Urteilsfähigkeit unseres Volkes.

Wagner (Neustettin): Ich stimme auch mit ihm (Loewe) darin überein, daß ich wünsche, diejenigen Personen, die neben den approbierten Aerzten eine medizinische Praxis treiben, fortan mit allen Chicanen, Maßregeln und Nergeleien zu verschonen.

Von Hennig: Wenn Sie die Wissenschaft fördern wollen, dann können Sie allein für die Freigebung stimmen.

Dr. von Mühler: Wir sind daher in der Lage, wenn wir das Amendement des Abgeordneten Dr. Löwe . . . . . annehmen, wir sind in der Lage, fürchte ich, etwas Sicheres, Gutes aufzugeben und einen sehr problematischen Gewinn zu machen, einen Gewinn, der um so bedenklicher ist, als, wie ich angeführt habe, große bedeutende wissenschaftliche und ärztliche Autoritäten hier einander gegenüberstehen, und wo das Experimentieren um so bedenklicher ist, weil es sich um das Leben und die Gesundheit unserer Mitbürger handelt.

Von Hennig: Thatsächlich sind die Verbote unausführbar, thatsächlich gewähren sie keinen Schutz . . .

Dr. Löwe: Aber trotz alledem, wenn mir Herr von Mühler nachweisen könnte, daß faktisch ein Schutz stattfinde, so würde ich mich heute noch dazu bekennen können, daß man versuchen müsse, durch irgend welche Bestimmung diesen Schutz wieder zu erzeugen, wenn man die Gesetze überhaupt ändere.

Plenarsitzung vom 25. Mai.

Delbrück: Es wird nun befürchtet, ... daß zahlreiche junge Mediziner in der Hälfte des bekanntlich langen und nicht wohlfeilen Studiums . . . . . das Studium aufgeben, sich selbständig etabliren und Praxis ausüben.

Die jetzt bestehenden Medizinaleinrichtungen. . . . . gestatten . . . . . die ansteckenden Krankheiten, wo sie auftreten, unter Kontrole zu nehmen und ihre Verbreitung zu hindern. Das völlige Freigeben des ärztlichen Berufes würde diese Maßregel unausführbar machen.

Von Hennig: Examina können in eigentümlicher Weise gemacht werden, wer Glück hat, kommt durch, wer Unglück hat, kommt nicht durch, ob jemand für seinen Beruf zu gebrauchen ist, wird immer erst aus der Praxis kund werden, und das wird der Fall sein bei geprüften und ungeprüften Leuten.

Dr. Löwe: Nun verlangen wir mit aller Bestimmtheit, meine Herren, daß Staat und Gemeinde alle die Aufgaben, die für die Gesundheitspflege zu erfüllen sind, von . . . wissenschaftlich gebildeten Männern ausüben lassen sollen.

Also dadurch . . . . wird ganz bestimmt eine gewisse Summe von solchen Leuten erzeugt werden.

Miquél: Es sind mehr oder weniger unwirksame Gesetze gewesen. (Fortsetzung folgt.

Amtliche Bekanntmachungen.

Detmold. Der Arbeiter Wilhelm Plege hiersl. und seine Braut Johanne Berkemeier aus Lage haben die Gütergemeinschaft ausgeschlossen.

— Der öffentliche meistbietende Verkauf des der Witwe Gastwirt F. W. C. Köller hierselbst gehörigen Hausplatzes, an der Ecke der Hermann- und Sachsenstraße gelegen, findet am 26. d. M. morgens 11½ Uhr am Fürstl. Amtsgerichte, Abt. II hierselbst statt.

Salzuflen. Erbrechte an den Nachlaß der am 30. Juni d. J. im Alter von 86 Jahren in Schötmar verstorbenen Henriette Alwine Vinnen, Witwe des verstorbenen Amtsmeiers Friedrich Adolf Vinnen von Vinnen, sowie Ansprüche auf Befriedigung aus demselben sind am 9. November morgens 10 Uhr am Fürstlichen Amtsgerichte, Abt. I, hierselbst anzumelden.

— Der Zwangsverkauf der dem Schlosser Luis Korte in Schötmar gehörigen Stätte Nr. 159 findet am 12. November vormittags 10 Uhr am Fürstlichen Amtsgericht Abt. 2 hierselbst statt.

Blomberg. Ansprüche an die für den Kaufmann Josef Rintels hierselbst unterm 16. Februar 1858 auf die Bürgerstätte der Witwe Schneiders Friedrich Hanke Nr. 327 hierselbst ingrossierten 50 Thlr. sind am 8. November morgens 9 Uhr am Fürstl. Amtsgerichte Abt. 1 hierselbst anzumelden.

Lage. Der Zwangsverkauf der Stätte Hei Nr. 101 zu Heiden findet am 24. Oktober morgens 10 Uhr am Fürstl. Amtsgericht hierselbst statt.

Hohenhausen. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kommerzianten Levi Rosenfeld zu Hohenhausen ist aufgehoben.

Münster, 2. Septbr. 1883.

Die unterm 31. August abgesandten, am 1. d. M. hier in Verpackung „Glasbüchse" eingegangenen Proben Superphosphat vom Lager des F. Böger dort enthalten:

	Garantie pCt.	Befund pCt.
Stickstoff	3	3.31
Lösliche Phosphorsäure	10	10.75
Ferner:		
Stickstoff	2	2.21
Lösliche Phosphorsäure	10	10.70

Der Vorsteher
der argrikulturchemischen Versuchsstation.
Prof. Dr. J. König.

Diejenigen, welche noch Forderungen an die städtische Feuerwehr haben, wollen dieselben innerhalb 3 Tagen bei dem Unterzeichneten einreichen. **H. Tille.**

Zu verkaufen:

2 neue Ackerwagen (Einspänner) mit Flechten u. Ernteleitern. **1 neuer Pflug, 3 neue Kuhgeschirre** mit Schwengel u. Weigen. **1 Futterschneidmaschine**, auch mit Göpel zu treiben. **Milchschrank, Milchsetten. Butterkarre** m. **Butterstuhl.**

A. Helming.

Lemgo. Ein neuerbautes

Wohnhaus

mit Garten und Stallung beim Hause, an frequenter Straße gelegen, sich zu jedem Geschäftsbetriebe, auch zur Ackerwirtschaft eignend, steht unter der Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft in der Expedition d. Bl.

Mein Lager ist in

fertiger Garderobe, Tuch-, Burkin- u. Paletotstoffen, Wollwaaren, Unterzeugen für Herbst und Winter

aufs reichhaltigste assortiert und empfiehlt bei guter reeller Waare zu billigen Preisen.

D. Uetheim

Bettzeuge, Bettdrelle, Barchend, Federn und Daunen

empfehle in nur bester Waare und fertige die Betten auch gleich an.

D. Uetheim.

Mein an der Papenstr. gelegenes

Wohnhaus,

eingerichtet für 2 Familien, mit **Scheune, Gelaß** für Pferde u. Wagen, mit **Obst- u. Ziergarten**, beabsichtige ich wegen Umzuges gleich oder später zu vermieten oder zu verkaufen. **B. Münsberg.**

Ich habe noch mehrere Klafter altes trockenes kleingemachtes

Buchenholz

billig abzugeben.

Frau **H. Köttgen.**

Filzschuhe

in den neusten und schönsten Mustern empfing und empfiehlt zu den billigsten Preisen.

Lemgo. **Ernst Kuhlmann.**

A. & G. Dreyer,

Hannover,

Hof-Schönfärberei und chemische Wäscherei von Herren- u. Damengarderobe, sowie Dekorationsgegenständen aller Art, empfehlen hiermit ihr Etablissement bestens. Annahmestellen: Herr C. Bolzau jr., Herren Ernst & Linekogel, Lemgo.



Dienstag, 25. Septbr.
morgens 7½ Uhr.

Spritzenprobe der freiwilligen Feuerwehr.

Verreist

auf vier Wochen.

Lemgo. **Dr. Theopold.**

Konzert-Anzeige.

Donnerstag den 27. September abends 8 Uhr

Klavier-Konzert

im Saale des Herrn Losch,

gegeben von dem erblindeten Virtuosen H. Hartung.

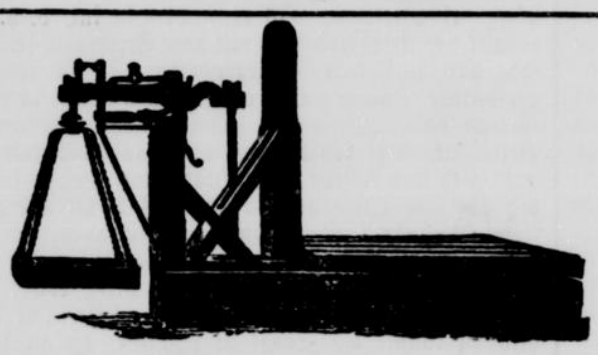
Wechsel u. Auszahlungen

nach allen Orten Amerikas sind jederzeit billigst bei uns zu haben.

Lemgo.

M. Lenzberg Söhne,

Bankgeschäft.



Tafelwaagen, Dezimalwaagen, Viehwaagen, Brückenwaagen zum Abwiegen von Straßenfuhrwerk, Hildesheimer-Sparherde, Kachel-, Säulen-, Koch-, und Füllöfen, Kesselrümpfe u. s. w.

empfiehlt

A. W. Brüggemann,

SCHÖTMAR.

Verkauf der Waagen und Hildesheimer-Sparherde zu Fabrikpreisen.

Musterbücher stehen zu Diensten.

Carl Pantze, Klempner, Blomberg,

empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Haushaltungsartikel und Bauarbeiten, Pumpen, Wasserleitungen und Bade-Einrichtungen.

Reich assortiertes Lager in:

Hänge-, Tisch-, Hand- und Wand Lampen, Kronleuchter, Wagen-, Sturm- und Strassen-Laternen.

Sämtliche dazu erforderliche Glas-Artikel. — Dochte in allen Sorten.

Geeichte Waagen und Gewichte.

Haushaltungs-Gegenstände
in Blech, Messing, Kupfer, Zinn, Zink, Holz, Eisen und Neusilber.

Verzinnte, emaillierte und dekorierte Geschirre.

Kochmaschinen in verschiedenen Grössen

Spiegel, Goldleisten, Gardinenbretter, Rosetten, Fensterglas, Glasspiegel, Mangel-, Wring- und Waschmaschinen, Dachfenster, Jauchepumpen, Mäusetödter, Zink-, Weiss-, Messing-, Kupfer- und Eisenbleche, Walzble, Blei- und Eisen-Rohre, Gummischläuche.

Brunnenbohrungen bis zu jeder Tiefe, Verglasungen von Neubauten werden von mir ausgeführt.

Chirurgische Instrumente, Bandagen,
sowie sämtliche gebräuchliche Artikel zur Krankenpflege werden rasch besorgt.

Billige Preise.

Reparaturen werden gut und dauerhaft ausgeführt.



Häcksel-Maschinen.

Prämiirt:

Detmold 1877. **Lemgo 1879.**

in verschiedenen Größen zu 4 Schnittlängen, unter Garantie, für Handbetrieb 66 Mk., mit Triebwerk 69 Mk., für Göpelbetrieb 90 Mk. ab Fabrik. Aufträge nimmt entgegen Herr Handelsmann **F. Günther** aus Holzhausen bei Pyrmont, bei Gastwirt Herrn **G. Brockhausen** in Lemgo, woselbst auch Maschinen auf Lager sind.

Franz Kühne, Heiligenstadt in Thüringen.

Alle Reparaturen

an Filz- und Seiden-Hüten werden nach den neuesten Façons innerhalb drei Tagen prompt und billigst ausgefüht.

C. Michelis, Hutmacher.

Lemgo. Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich hier wieder eingetroffen bin um

Bettfedern

mittelst meiner als ausgezeichnet hinlänglich bekannten Maschine zu reinigen, namentlich auch Betten, welche bei ansteckenden Krankheiten gedient haben, wieder brauchbar zu machen. Bestellungen wolle man bei Gastwirth **Chr. Girse** abgeben.

Lemgo. **Krejaschök.**

Zu vermieten:

Eine **Stube** und **Kammer** mit oder ohne Möbel, auf gleich oder später.

Opingstraße Nr. 81 c, Lemgo.

Preussische Hypotheken-Aktien-Bank.

Die am 1. Oktober 1883 fälligen Pfandbrief-Koupons werden vom **15. September a. cr.** ab von uns eingelöst. Auch liegen die Listen der gekündigten 5 %igen Pfandbriefe Serie II und III zur Einsicht bereit.

Lemgo im September 1883.

M. Lenzberg Söhne.



Sonnabend, 22 und Sonntag den 23. d. M.
beabsichtige ich ein

fettes Rind

ausschießen zu lassen. Abends nach dem Schießen **Wurst- und Rumpen-Essen.** Freunde dieser Art Vergnügen werden hiermit freundlichst eingeladen.

Hohenhausen.

W. Klocke, Gastwirt.

Häcksel-Maschinen

der neuesten, stärksten und besten Sorte zum Hand- und Göpelbetrieb habe ich stets auf Lager und gebe solche zu Fabrikpreisen ab und erzielen diese Maschinen den größten Absatz.

G. Büngener, Lemgo.

Gebirgs-Himbeersaft,
Johannisbeersaft,

½ Fl. 1,50 Mk.; 1 Fl. 14,00 Mk.;
¼ „ —,80 „ 2½ „ 15,— „

Wald-Erdbeersaft,

½ Fl. 1,90 Mk.; ¼ Fl. 1 Mk.

empfiehlt **Th. Schultze,**
Apotheker in Schötmar.

Bremen. **Amerika.**

Die Dampfschiffe des **Norddeutschen Lloyd** in **Bremen** fahren regelmäßig **Mittwochs** und **Sonntags** nach

Amerika.

Passagierverträge schließen ab:
Die Hauptagenturen des

Norddeutschen Lloyd:

W. Schröter, Lemgo,

Salomon & Oppenheimer,
Detmold.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.